

«Ich werde die Revolution erleben»

Der Bieler Autor **Peter Staub** hat seinen zweiten Krimi, «Das Heulen der Wölfe», veröffentlicht. Ein Gespräch über ungeliebte Schriftsteller, Sexorgien und darüber, wie die Welt zu ordnen wäre.

INTERVIEW: RAPHAEL AMSTUTZ

Der Krimi «Das Heulen der Wölfe» spielt in Biel. Ist Biel eine gefährliche Stadt?

Peter Staub: Nein. Zumindest nicht gefährlicher als andere Städte in dieser Grösse. Die Rechte spielt die Gewalt in den Städten hoch, um politische Ziele zu erreichen.

Sie sind erst vor wenigen Jahren nach Biel gezogen. Fühlen Sie sich hier zu Hause?

Ich lebe gerne im roten Biel. Biel ist eine Arbeiterstadt. Ich mag die direkte, offene Mentalität der Bielerinnen und Bieler, die vielen Nationalitäten, die Zweisprachigkeit, den See, den Strandboden und die Weite des Zentralplatzes.

Was gefällt Ihnen nicht an der Stadt?

Das Seeufer könnte liebevoller gepflegt werden, ein richtiger Uferweg fehlt, und das Mobiliar im «Parkcafé» auf dem Strandboden versprüht den Charme einer realsozialistischen Betriebskantine.

Sie arbeiten hauptberuflich nicht als Autor, sondern beim Bernischen Staatspersonalverband. Wie sind Sie zum literarischen Schreiben gekommen?

Vor acht Jahren hatte ich einen Unfall und konnte drei Monate nicht arbeiten. In dieser Zeit schrieb ich den Plot zu meinem ersten Roman «Hudere-Waser».

Früher haben Sie als Journalist gearbeitet. Warum jetzt nicht mehr?

Ich bin auf die schwarze Liste geraten.

Wie kam das?

Die Verantwortlichen des AKW Gösgen wollten nach dem Unfall in Tschernobyl ihren Ruf aufbereiten. Deshalb organisierten sie für regionale Journalisten eine luxuriöse PR-Reise nach Schweden. Darüber schrieb ich eine kritische Reportage. Der Stromkonzern Atel verfügte dann bei der Solothurner AZ einen Inserateboykott. Nach einem weiteren atomkritischen Kommentar, in dem ich den österreichischen Philosophen Günter Anders zitierte, zeigte mich ein Vertreter der Atomlobby wegen öffentlichem Aufruf zu Gewalt an.



«Ich bin nicht «vermittelbar»»: Peter Staub macht es den Verlagen nicht einfach. Bild: Olivier Sauter

Was wurde daraus?

Obwohl das Gericht mich freisprach, meinte der Amtsrichter, ich hätte «moralisch verwerflich» gehandelt. Damit war meine Journalistenkarriere zu Ende, dafür wurde der Richter später Regierungsrat...

Gibt es im literarischen Betrieb Vorbilder?

Ich orientiere mich am angelsächsischen Stil, an Ernest Hemingway, Eric Ambler und Raymond Chandler. Ich mag ihre Sprache und ihre Sozialkritik.

Die Hauptfigur, Ernesto Zweifel, sympathisiert mit einer Frauenorganisation, deren Programm sich wie das kommunistische Manifest liest. Er kifft, ist ein Zeitungsjunke und mag weder Religionen noch Autoritäten. Deckt sich Zweifels Figur mit Ihrer Persönlichkeit?

Natürlich hat Zweifel ein paar Charakterzüge von mir, wie andere Figuren im Buch auch...

...praktisch jede Frau findet Gefallen an ihm...

(lacht). Zweifel ist charmant,

liebt die Frauen und hört ihnen zu. Und er ist attraktiv und flirtet gerne (lacht). Aber Achtung: Ich bin nicht Zweifel. Er ist eine literarische Figur, erfunden wie die ganze Geschichte.

Sind Sie ein Linker?

Ja. (zögert) Ich bewege mich zwar mitten in der Gesellschaft, bin aber doch immer am Rande.

Von diesem Rand aus könnten Sie ja politische Pamphlete schreiben.

Das habe ich schon getan (schmunzelt). Da ich nicht mehr journalistisch arbeiten kann, suchte ich einen neuen Zugang. Mit einem Krimi kann ich ein passantes politische Ideen unter die Leute bringen.

Und die wären?

In Kurzform: Wir brauchen eine globale, gewaltfreie Revolution. Anders können wir die sozialen und ökologischen Probleme nicht lösen. Wir müssen die Fahne der französischen Revolution von Halbmaat nach oben ziehen. In der Schweiz leben wir in einer Scheindemokra-

tie. Die reichsten zehn Prozent der Bevölkerung besitzen über zwei Drittel des gesamten Vermögens. Und die EU betreibt an ihren Grenzen eine verbrecherische Politik. Weil sie die afrikanischen Boatpeople so hart bekämpft, sterben jedes Jahr x-mal mehr Menschen beim Versuch, nach Europa zu gelangen, als die Grenzwächter der DDR in 40 Jahren umbrachten...

...das klingt jetzt etwas plakativ. Was müsste denn konkret geändert werden?

Das Privateigentum muss auf ein vernünftiges Mass beschränkt werden.

Wo liegt Ihrer Meinung nach dieses Mass?

Bei zwölf Millionen Schweizer Franken oder acht Millionen Euro.

Was wäre weiter zu verändern?

Wir brauchen weltweite demokratische Strukturen, einen direkt gewählten Weltkongress, der globale Gesetze erlässt und weltweit den Energieverbrauch kontingentiert. Weiter brauchen

Der Autor

- 46 Jahre alt
- Matur, arbeitet anschliessend zwei Jahre als Redaktor bei der Solothurner AZ.
- 80-Prozent-Pensum als stellvertretender Geschäftsführer des Bernischen Staatspersonalverband BSPV
- Mitbegründer der GSoA Olten, Mitglied des Initiativkomitees und 1989 Kampagnensekretär der Armeeabschaffungsinitiative, parteilos
- Seine beiden Romane schrieb er in der Freizeit. (raz)

wir einen Weltbundesrat. Und die multinationalen Konzerne müssen vergesellschaftet werden. Und wir brauchen eine globale Personenfreizügigkeit.

Mit solchen Aussagen war es wohl nicht einfach, einen Verlag zu finden?

Nein. Ich bin nicht «vermittelbar» (lacht). Die linken Verlage mögen es nicht, dass ich die Denkfaulheit der Linken kritisiere oder den linken Antisemitismus thematisiere.

Harte Zeiten für linke Schreiber?

In der Tat. Seit dem Ende des Kalten Krieges haben auch die bürgerlichen Verlage keinen Bedarf mehr an Dissidenten.

Warum halte ich denn jetzt Ihr Buch in den Händen?

Ich bin Mitglied bei den «Autoren der Schweiz». Deren Mitglieder erhielten ein Angebot meines aktuellen Verlages. Nachdem ich sonst nur Absagen kriegte, sagte ich dort zu.

Bis jetzt sind knapp 200 Exemplare verkauft. Gab es Rückmeldungen?

Meist positive. Das Buch sei spannend und gut lesbar. Ein führender Gewerkschafter überwie mir sogar viermal mehr, als das Buch kostet. Er meinte, ich würde beim Personalverband mein Talent vergeuden.

Wie sieht es mit Kritik aus?

Einige Leserinnen haben die Beschreibung einer Sexorgie als zu hart kritisiert.

Das ging mir auch so. Nach drei Abschnitten verstand ich, warum es geht. Warum sind Sie so ausführlich geworden?

Die erste Fassung war noch härter. Ich will ich es den Lesern bewusst nicht leicht machen. Die Szene soll bei ihnen körperliches Unbehagen auslösen.

Trotzdem: Kürzen hätte nicht geschadet. Ein externes Lektorat wäre eine Hilfe gewesen.

Das stimmt. Wenn du ein Ma-

nuskript zwanzigmal überarbeitest, wirst du «textblind».

Zurück zur Revolution. Die ist ja sicher wichtiger als das Buch. Wann kommt sie denn?

Als ich 20 war, sagte ich mir: Bis ich 40 bin, mache ich eine Revolution. Mit 40 gab ich mir noch einmal 20 Jahre (lacht). Wann es endlich so weit ist, kann ich nicht sagen. Ich bin ein miserabler Prophet (lacht).

Und wenn es bis 60 also immer noch nicht klappt, verlängern Sie einfach nochmals um 20 Jahre?

Voraussichtlich. Ich bin felsenfest davon überzeugt, dass ich die Revolution noch erleben werde. Die Menschen werden aufstehen und sich gegen die herrschenden Zustände wehren. Die weltweiten Probleme machen einen fundamentalen Umsturz unabdingbar. Allerdings muss dieser gewaltfrei sein, sonst wird die Menschheit ihn nicht überleben.

Sie machen sich mit solchen Ideen sicher nicht nur Freunden...

...Das stimmt. Ich bin schon lange im Fadenkreuz des Staateschutzes. Das hat vor dem Fichenskandal begonnen und sich danach nicht geändert. Deshalb pflege ich seit bald 20 Jahren keine Freundschaften mehr. Ich will nie mehr erleben, dass Menschen in existentielle Schwierigkeiten geraten, bloss weil sie mich mögen.

Bei Vollmond

raz. Der gerade arbeitslos gewordene Journalist Ernesto Zweifel erhält einen seltsamen Auftrag: Für den lokalen Uhrenkönig soll er abklären, warum sich dessen autistische Tochter plötzlich so seltsam verhält. Ist sie in der Luxusklinik, in der sie lebt, missbraucht worden? Und was hat der Vollmond damit zu tun? Zweifel gerät in eine haarsträubende, politisch motivierte Geschichte, verliebt sich und entdeckt ein Dokument, das die Welt verändern soll. Der süffig geschriebene und flott erzählte Krimi – nach «Hudere-Waser» das zweite Werk von Staub – gefällt mit viel Lokalkolorit und witzigen Anspielungen (ein Bundesrat zum Beispiel heisst Raser...) und sorgt mit seiner politischen Ausrichtung für Diskussionen.

INFO: Peter Staub, «Das Heulen der Wölfe», 264 Seiten, Shaker Media, Aachen, 16,30 Euro.

40 Jahre gelebte Autonomie in Buchform

Zum 40. Geburtstag schenkt sich das Bieler AJZ ein dreiteiliges Buch zur eigenen Geschichte. Gestern wurde der erste Band präsentiert.

FREDY FREI

Auch in Biel hinterliess das geschichtsträchtige Jahr 1968 Spuren bis in die heutige Zeit. Das Autonome Jugendzentrum AJZ feiert sein 40-jähriges Bestehen; in einer basisdemokratischen und ursprünglich-autonomen Form übrigens, wo vergleichbare Projekte andernorts längst entweder eingegangen sind oder traditionell-hierarchische Strukturen übernommen haben.

Höchste Zeit also, die AJZ-Historie aufzuarbeiten.

«Stand uf»

Eine Idee, die nicht neu ist: Im gestern präsentierten ersten Band des vom AJZ jetzt herausgegebenen dreiteiligen Werks findet sich auch der Hinweis auf mindestens zwei frühere Ansätze für ein solches Buch. Abgebildet sind etwa wieder begrabene Umschlag-Entwürfe von 1980. «Stand uf und mach öppis! – Jugend und Autonomie am Beispiel Biel» lautete der Titel, der als Motto noch immer Gültigkeit hat.

Aufstehen und etwas tun – auch wenns im schlimmsten Fall ins Nichts führt – eine Erfahrung, die die AJZ-Aktivisten immer wieder gemacht haben. Von den ersten 14 Jahren, 1968 bis 1981, be-

richtet der erste Band. Die Autoren Renato Maurer und Damian Bugmann, beide selbst seit Jahrzehnten im Dunstkreis des AJZ tätig, verweisen auch auf die Schwierigkeit, überhaupt einmal ein eigentliches Gründungsjahr festzulegen.

Denn am Eröffnungsfest vom 10. Mai 1975 waren immerhin schon sieben Jahre des Kampfs für ein AJZ – längst nicht nur gegen bürgerliche Kreise, sondern auch innerhalb der eigenen Strukturen – und der Bauarbeiten vorausgegangen. Man entschied sich für jenen Moment, wo in Biel erstmals auf einem Plakat die Forderung nach einem eigenen Jugendzentrum laut wurde: Am 6. Juli 1968 anlässlich einer Soli-Demo mit den Zürcher Globus-Besetzern.

Das Werk hat eine erste Auflage von 1000 Exemplaren. Die Texte wurden «im Ping-Pong-Verfahren» von Maurer und Bugmann als Teamwork in Deutsch verfasst und auf Französisch übersetzt. Verwendet wurden auch viele Fotos und zahlreiche Faksimiles von Dokumenten.

Kein Geld von der Stadt

Dabei kann es sich auch mal um die handgeschriebene Notizen fürs Eröffnungsfest handeln: «Aschenbecher aufreiben...WC vorbereiten...» Amtliche Mitteilungen, Leserbriefe, Schriftwechsel zwischen Behörden und AJZ – zusammen mit den recherchierten Texten der Autoren ergibt sich ein abgerundetes Bild. Renato Maurer: «In unserem Archiv und bei den Recherchen stiessen wir

immer wieder auf erstaunliche Widersprüche, denen wir im Buch Raum geben wollten.»

Schade nur, dass die Stadt Biel «aus budgettechnischen Gründen» keine finanzielle Unterstützung bieten wollte. Denn entstanden ist ein informatives und reichhaltiges Buch, das auch optisch anspricht. Layouterin Mariann Inanç gelang es, den sich aus der Zweisprachigkeit ergebenden, strengen Links-rechts-Rhythmus mit den vielen ergänzenden Elementen aufzulockern und der Idee von Autonomie, wie sie im Bieler AJZ noch heute gelebt wird, ein Gesicht zu geben.

INFO: «Die Geschichte des AJZ Biel – 1968–1981, Band 1», Eigenverlag AJZ Biel. Erhältlich in den Bieler Buchhandlungen oder auf www.ajz.ch

NACHRICHTEN

Mailander Scala: Eröffnung gerettet

sda. Die Eröffnung der neuen Opernsaison der Mailander Scala am kommenden Sonntag mit Verdis «Don Carlo» ist gerettet. Der Gewerkschaftsverband Fias, der sich gegen den seiner Ansicht nach unfaire Verteilung der Einnahmen durch den Verkauf von TV- und Radioübertragungsrechte für die Scala-Aufführungen gewehrt hatte, hat seinen Appell zum Boykott der Saisonöffnung widerrufen.

Florian Germann gewinnt Kunstpreis

sda. Der 30-jährige Künstler Florian Germann gewinnt den Kunstpreis der Nationale Suisse 2009. Ausgezeichnet wurde er für seine Diplomarbeit «Ballungscener aller Energien II».